

Wittgensteiner Zeitung

Ämtlicher Anzeiger der Stadt Laasphe,
der Amtler Wittgenstein, Banke und Erndtebrück

Die Wittgensteiner Zeitung erscheint jeden
Dienstag, Donnerstag u. Samstag u. kostet
monatl. M. 1. —: Fernsprecher Nr. 1
— Postfachkonto Edin Nr. 404 49 —

Anzeigen: 1 mm hoch, 43 mm breit 10 Pfg.
Kammlern und kleine Anzeigen 5 Pfg.
Kammlern 1 mm hoch, 90 mm breit 50 Pfg.
Girokonto: Kreisbank Laasphe Nr. 19.
Bankkonto: Warburger Bank Ndl. Laasphe

Verlag, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Nummer 118

Laasphe, Dienstag den 4. November 1924

49. Jahrgang

Ämtliches. Bekanntmachung.

Gemäß § 160 der Reichsversicherungsordnung und gemäß § 1 des Versicherungsgesetzes für Angestellte, in der Fassung des Gesetzes vom 10. November 1922, wird der Wert der Sachbezüge für den Bezirk des Versicherungsamtes des Kreises Wittgenstein mit Wirkung vom 1. September 1924 ab wie folgt festgesetzt:

- a) in den Städten: Für männliche Personen auf 1,20 G.M., für weibliche Personen auf 1,10 G.M.
- b) auf dem Lande (außerhalb der Städte): Für männliche Personen auf 1,00 G.M., für weibliche Personen auf 0,90 G.M. täglich.

Von den festgesetzten Wertbeträgen entfallen auf das 1. und 2. Frühstück je $\frac{1}{10}$, auf das Mittagessen $\frac{3}{10}$, auf Nachmittagskaffee $\frac{1}{10}$, auf Abendessen $\frac{2}{10}$, auf freie Wohnung einschl. Beleuchtung und Heizung $\frac{1}{10}$.

Bei Berechnung der Monats- und Jahresbeträge wird der Monat mit 30 Tagen, das Jahr mit 360 Tagen gerechnet. Bei Gewährung freier Familienwohnung und anderer Sachbezüge wird der Wert von Fall zu Fall festgesetzt.

Die Festsetzung vom 31. Januar d. J. tritt mit dem 1. September d. J. außer Kraft.

Verlebung, den 2. September 1924.

Der Vorsitzende des Versicherungsamtes. J. B. Martin.

Der Aufmarsch der Mächte für den nächsten Weltkrieg.

Trotz des waderen Häufleins ehrlicher Friedensfreunde, die aufrichtig daran glauben, daß die Kriege aus der Welt geschafft werden könnten, und trotz des Völkerbundes, der angeblich den gleichen Zweck verfolgen soll, von dem es aber längst bekannt ist, daß ihn die Siegerstaaten nur als Mantel betrachten, unter dessen trügerischer Außenfront sie die Unterdrückung der Besiegten und der kleineren Staaten ruhig fortsetzen können, und trotz der gegenseitigen Versicherungen der Großmächte, daß die Aufrechterhaltung des Friedens ihr höchstes Ziel sei, sieht der friedliche Weltbürger mit wachsender Beunruhigung in allen Ecken der Welt ein emsiges Rüstn, das er mit diesen Versicherungen durchaus nicht in Einklang zu bringen vermag. Ueber Ostasien und dem Stillen Ozean zieht sich ein schweres Gewitter zusammen, das jeden Augenblick losbrechen kann und dessen Auswirkungen sich leicht über die ganze Welt verbreiten könnten. Amerika hat die neue Abrüstungskonferenz verweigert. Dagegen hat es ausgedehnte Flottenmanöver im Stillen Ozean abgehalten. Präsident Coolidge erklärte noch vor wenigen Tagen, Amerika müsse eine Kriegsflotte besitzen, die sich jeder andern gleichwertig befehlen könne. Die Vorbereitungen der Vereinigten Staaten für ihre Luftkriegsflotte werden in einem Ausmaße betrieben, das dem Lande der unbegrenzten Möglichkeiten vollkommen entspricht. Auch sind bereits Maß-

nahmen getroffen, um das gesamte Industrie- und Wirtschaftsleben sofort auf den Krieg umstellen zu können. Der Feind ist Japan, und es handelt sich um die Interessen der beiden Länder im fernen Osten, vor allem um Rohstoffe, Eisen und Kohle. In Amerika verlangt man einen Zusammenschluß mit England, das zwangsläufig an Amerikas Seite treten müßte, wenn es nicht den Vereinigten Staaten den Schutz Australiens und Neuseelands überlassen will. Hinter Japan, das nach der Vorherrschaft in China strebt, stehen die Sowjets und Frankreich. Die Stimmen mehrten sich, die von der Unvermeidlichkeit eines Krieges in Ostasien sprachen. Die innerchinesischen Wirren sind noch keineswegs beendet; es ist sogar sicher, daß seitens der Mächte manches geschieht, um die Parteien gegeneinander vorzutreiben. Ein offener Neutralitätsbruch kann rasch zur Katastrophe führen. Englands Besorgnisse gegenüber den neu auflebenden Widerständen, die sich in Indien bemerkbar machen und hinter denen russische Einflüsse gesucht werden, machen sich wieder stärker bemerkbar. Ueberall Unzufriedenheit. Die Türkei, Persien, Arabien und Ägypten weisen Brandherde auf, was England wegen seiner Verbindungen mit dem fernen Osten veranlaßt hat, bei Malta seine Mittelmeer- und atlantische Flotte zusammenzuziehen und besondere Sicherheitsvorkehrungen am Suezkanal zu treffen. Frankreich stärkt in der Mosulfrage der Türkei gegen England den Rücken und hat in Konstantinopel zu verstehen gegeben, daß es trotz der beabsichtigten Anerkennung der Sowjetregierung einem türkisch-rumänisch-polnischen Zusammenschluß freundlich gegenüberstehen würde, da Rumänien einen russischen Angriff fürchtet, der sich auch auf Konstantinopel richten würde. In Frankreich ist man entsetzt über die Abrüstungsabsichten der skandinavischen Länder, weil England in einem solchen Falle Herr über die Nord- und Ostsee werden und den Franzosen die Durchfahrt in die Ostsee gesperrt werden könnte, falls es sich um eine Hilfeleistung für Polen handeln sollte. Einer konservativen englischen Regierung aber traut man in Frankreich einen Anschluß an Deutschland zu, um Frankreichs übermächtige Stellung in Europa ein Gegengewicht zu geben. Wie Italien sich bei diesem Aufmarsch der Mächte einzureihen gedenkt, ist heute ebenso unklar wie im Jahre 1914. Jedenfalls ist man sich überall klar darüber, daß die Lage heute mindestens so ernst ist wie im Sommer 1914, daß es nur eines Anstoßes bedarf, um die Illusion vom Weltfrieden in die Luft fliegen zu lassen, und es ist angesichts der Lage in Mitteleuropa nicht zu bezweifeln, daß ein Krieg im fernen Osten auch Europa in seinen Strudel reißen würde.

Das System Mussolini.

Durch die Matteotti-Affäre geriet die Macht des römischen Diktators Mussolini vorübergehend in eine recht ernste Krise. Man kann heute wohl mit Fug und Recht behaupten, daß Mussolini im großen und ganzen es verstanden hat, diesmal diese recht ernste Krise wieder zu meistern, sich weiter als Herr der Situation im Sattel zu halten. Das Rätsel von der Macht des römischen Faschismus, der in dem Namen Mussolini seine prägnante Verkörperung findet, bewegt die gesamte politische Welt; es ist eine der brennendsten Hauptfragen, die sich aus dem heillosen Wirrwarr, den die Weltkatastrophe 1914—1918 hinterlassen, gelöst hat. Ganz besonders steht sie zur Stunde wieder im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses der gesamten Welt, da die jetzt das Weltinteresse in Anspruch nehmenden Parlamentswahlen in England und Deutschland, da die augenblicklich recht trübsamen Parlementsämpfe in Frankreich schließlich doch weiter nichts sind als der Kampf der nichtsozialistischen Welt gegen die sozialistische. Das Geheimnis des römischen Faschismus, des glatten Bewältigers des hemmungslosen Sozialismus und seiner Waffengefährtin, beherrscht die politische wie wirtschaftliche Welt aller Kulturstaaten; die Frage, ob das Werk Mussolinis, staatsmännisch gesprochen, dauernden Bestand haben wird oder nur als die Eintagserscheinung eines mächtigen, die Zeitgenossen überragenden Kopfes zu bewerten ist, beherrscht allen Ernstes zur Stunde das politische und wirtschaftliche Denken in fast allen Staaten.

Professor Dr. Ludwig Bernhard, der weltbekannte Lehrer der Staatswissenschaften an der Berliner Universität, hat auch für Deutschland gerade zur richtigen Stunde in dem Buchverlag von August Scherl-Berlin ein grundlegendes Werk über den italienischen Faschismus unter dem Titel „Das System Mussolini“ veröffentlicht. Die Tiefgründigkeit und Klarheit der Schlüsse dieses weltbekannten Gelehrten auf staatsrechtlichem Gebiete paart sich mit einer glänzenden Schreibweise, mit einem fesselnden, in seiner schlagfertigen Kürze geradezu klassisch anmutenden Stil. In diesen Tagen, wo es in Deutschland, in England und vielleicht auch schneller, als wir es vermuten, in Frankreich um die ernste Frage geht, sozialistischen Machtgelüsten, sozialistischer Willkür, sozialistischem Uebermut im Allgemeinen, die Flügel zu beschneiden, in diesen Tagen ist dieses neue Bernhardsche Werk mit seiner sachlich-wissenschaftlichen Darstellung der Dinge, mit seinen klaren, nüchternen Schlüssen geradezu ein Geschenk des Gelehrten an alle die, die berufen, befähigt und genötigt sind, sich mit dem politischen Leben und Sein der Tage zu befassen.

Professor Bernhard gliedert sein Werk in zwei scharf geforderte Abteilungen, die eine, die erste, behandelt das Entstehen und die politischen Ziele und Beweggründe des um seine Macht kämpfenden und sich emporringenden italienischen Faschismus; sie ist, kurz gesagt, dem Organisator Mussolini gewidmet und findet ihren Abschluß in der Bewertung und Durchführung des weltbekannten Marsches Mussolinis auf Rom.

Stolze Herzen.

Roman von Fr. Lehne.

2]

„Mama erwartet dich, Klaus, sie will dich nach der Bahn begleiten!“ sagte sie leise, die schönen dunklen Augen niedererschlagend. Sie hatte wohl den unangenehm überraschten Blick der Geschwister bei ihren Worten aufgefangen.

„Dann komm, Ruth, wir dürfen Tante nicht warten lassen. Es bleibt also bei meinem Versprechen — jeden dritten Sonntag komme ich.“

Ueber Ellens Gesicht glitt ein Freudentränen. Sie hielt jedoch die Augen beharrlich gesenkt, als der Vetter ihr jetzt zum Abschied die Hand hinstreckte.

„Gehst du, Gott, Klaus — alles Gute!“ kam es innig von ihren Lippen.

„Willst du mich dabei nicht ansehen, Ellen?“ fragte er, sagte sie scherzend unter das Kinn und hob ihr zartes, blaßes Gesicht hoch. Da lief eine leise Rote darüber hin, die Ellen wunderbar verschönte, und aus ihren sprechenden Augen leuchtete ihm eine so hingebende Liebe entgegen, daß er von dieser Entdeckung erschreckt wurde. Die kleine Ellen — an sie hatte er wirklich nicht gedacht, er hatte nichts dazu getan, sich in ihr Herz zu fohlen.

Arme Ellen! Mit einem Scherzwort versuchte er über das Unbehagen hinweg zu kommen, das sich seiner bemächtigt hatte. Herzlich drückte er ihr die Hand und tat ganz vergnügt, trotzdem ihm nicht so zu Mute war.

Zuviel des Schwestern hatten ihm die letzten Wochen gebracht. Lange schon hatte er bemerkt, daß die Lebensführung des Vaters seine Verhältnisse bei weitem überschritt — und das Schlimmste: er war ein Spieler geworden! Nichts konnte ihn mehr von dieser Leidenschaft abbringen; eines Nachts hatte er eine so ungeheure Summe an James Vöbbecke verloren, daß keine Aussicht war, sie je zu decken. Dieser erklärte sich dann bereit, dafür Vorkasse zu leisten, wie es stand und lag, zu übernehmen. Und der alte Baron Wallbrunn hatte noch so viel Ehrgefühl, durch eine Kugel seinem Lebensgenossen ein rasches Ende zu machen.

Ruth fand den Vater am Morgen, als sie ihn zum Frühstück rufen wollte, leblos in seinem Lehnstuhl im Arbeitszimmer sitzen, eine kleine Wunde in der Schläfe.

Starr vor Entsetzen stand sie da, dann schrie sie laut auf und fiel besinnungslos zu Boden.

Schnell telephonierte man nach der nahen Gar-nison des jungen Barons von Wallbrunn.

James Vöbbecke kam auf die traurige Nachricht auch sofort herbei und stellte sich zur Verfügung; er war überhaupt sehr aufmerksam und dienstbeflissen, trotzdem er erst vor kurzer Zeit von Ruth eine Abweisung auf seinen Antrag erhalten hatte.

Klaus empfand keine Sympathie für diesen eleganten Nichtstuer, der nichts weiter als der Sohn seines Vaters, eines schweizerischen Grubenbesizers in Westfalen, war. Auch seine Kameraden verhielten sich ziemlich reserviert gegen James Vöbbecke, der sich durch sein prächtiges Auftreten und seine Blasiertheit die Gunst der Herren verschert hatte.

Er hielt sich mehrere Reithorde, eine Automobil, hatte eine sehr elegante Wohnung und lebte überhaupt auf großem Fuße.

Er hatte die Freundschaft der Offiziere anfangs in etwas aufdringlicher Weise gesucht und viele hatten sich gerade dadurch zur Vorsicht und Zurückhaltung verpflichtet gefühlt. Kaltblütig verlor und gewann er im Klub große Summen, ohne daß er auch nur eine Miene verzog. Dort hatte er auch die Bekanntschaft des alten Barons gemacht, der ihn häufig nach Vorkasse einlud.

Ruth mochte den trotz seiner Jugend so blasierten Menschen nicht leiden; aber James war so verblendet durch seine Leidenschaft für das schöne Mädchen, daß er ungeachtet ihrer ziemlich deutlich zur Schau getragenen Abneigung um Ruth anhielt.

Der Baron gab seine Zustimmung. Ruth aber beharrte auf ihrem Nein, was heftige Szenen zur Folge hatte. Kein Freier wäre dem Baron von Wallbrunn lieber gewesen als James Vöbbecke mit der stets gefüllten Brusttasche. Der alte Baron versuchte seine Tochter nach seinem Willen zu zwingen — doch vergeblich. Ruth entfremdete sich dem Vater nur noch mehr und schloß sich immer inniger dem Bruder an.

Der junge Offizier war ein wenig verwundert, daß Herr Vöbbecke so schnell zum Konsolidieren gekommen war. Außerdem machte er sich so wichtig, als ob er etwas zu sagen habe. Klaus zeigte sein Befremden hierüber ziemlich deutlich, so daß ihn James nach den Trauerfeierlichkeiten um eine Unterredung bat.

Nach einer halben Stunde verließen die beiden Herren das Arbeitszimmer des verstorbenen Barons. Klaus sah erschreckend bleich aus, und ängstlich fragend blickte Ruth in sein toterntes Gesicht.

Nun kam das Schicksal für ihn: Die geliebte Schwester darauf vorzubereiten, daß Vorkasse nicht mehr ihre Heimat sei.

Schonend brachte er ihr das Unfassbare bei. Stumm, mit tränenlosen Augen saß sie da, als begriffe sie nicht, was der Bruder ihr mitgeteilt — nur, als er die leise Andeutung machte, es stünde bei ihr, auf Vorkasse zu bleiben, da löste sich ihre Starrheit.

„Das glaubst du wohl selbst nicht, Klaus! Ich müßte mich ja vor mir selbst schämen! Wie unartig von ihm, heute davon zu sprechen!“

„Ich muß der Wahrheit die Ehre geben, er hat sich tadellos benommen. Vöbbecke war sogar bereit, den Schein zu zerreißen, auf seine Rechte zu verzichten.“

„Doch sicher nur unter der Bedingung, daß ich —“

„Um Gottes willen! Lieber würde ich als Tage-löhner gehen, als zuzulassen, daß du dich verkaufst. Und Geschenke nehmen wir von James Vöbbecke nicht an! Kebrigens waren Graf Lerbach und Wolfram Beugen von Vaters enormen Spielverlusten! Da heißt's nun, Zähne zusammenbeißen und durch!“

Finster starrte er vor sich hin. Wie schwer war es doch, sich von der Heimat loszureißen!

Nicht einen Tag länger wollte man die Gastfreundschaft des Fremden in Anspruch nehmen; nur so viel Zeit beanspruchte man, um den persönlichen Besitz der Geschwister nach Althof zu schaffen. Nichts von den wertvollen Zimmereinrichtungen, nichts von den alten Silbergeschätzen gehörte ihnen mehr — das Einpacken nahm wirklich nicht viel Zeit in Anspruch.

(Fortsetzung folgt.)

Der zweite Teil des Werkes behandelt „Mussolinis Regierung“. Die Diktatur eines willensstarken Italieners ist an die Stelle der von ihm verworfenen, herkömmlichen Grundzüge des Staatswesens getreten: „Ich bin für die strengste Disziplin. Nur einer befiehlt. Das bin ich.“ Das Wesen des von diesem modernen römischen Diktator mit seltener staatsmännischer Begabung neu geschaffenen politischen Systems wird in allen Einzelheiten beleuchtet: die neuen staatlichen Einrichtungen, das Verhältnis der faschistischen „Hierarchie“ zur Demokratie, die verschiedenen Formen des Faschismus und die faschistischen Korporationen. Ein besonderes Kapitel „Die Politik Mussolinis“ schildert die großen Erfolge des zehnjährigen Staatsmannes auf dem Gebiete der Schwerindustrie, der Agrarwirtschaft, der Geldwirtschaft, der Eisenbahnen, der Steuern und des Staatshaushalts und zeigt seine Geschicklichkeit in der Förderung der italienischen Elektrizitätsprojekte und Petroleumunternehmungen und seine vorsichtige Behandlung der großen Fragen der Außenpolitik.

Nachdem Professor Bernhard so in der Person Mussolinis ein sachlich-wissenschaftliches Bild von dem Wesen und Sein des italienischen Faschismus gegeben, kommt er gewissermaßen als Gesamtwertung dieser Erscheinung zu folgendem Schlusse: „Die Geschichte lehrt, daß ein Diktator in solcher Lage zwei hohe Wege hat: er kann — wie es Sulla tat —, nachdem er dem Staat eine neue Verfassung gegeben hat, auf der Höhe seiner Macht die Diktatur niederlegen, um seiner Nation eine organische Weiterentwicklung zu ermöglichen, oder er kann durch neue gewaltige Leistungen seine Nation so erheben, daß das Volk die Macht seiner Persönlichkeit als einen Triumph empfindet. Vermag er keinen dieser beiden Wege zu gehen, so werden innere Kämpfe die Diktatur schließlich zerreiben. Der Wert einer Diktatur wird erst klar, wenn die Diktatur beendet ist. Solange ein Staat auf den Schultern eines einzigen Mannes ruht, muß man fürchten, daß der Sturz des Mannes den Staat in eine Katastrophe reiße.“

Es würde über den Rahmen dieser wenigen Zeilen weit hinausgehen, wollten wir an der Hand der musterhaften Bernhard'schen Schilderungen hier ein Gesamtbild des Werdeganges Mussolinis aufrollen. Das Buch gehört aber gerade in diesen Tagen in die Hand eines jeden Politikers. Es zeigt in wissenschaftlicher Sachlichkeit und Klarheit die Schäden der sozialistischen Lehre; es enthüllt die Geheimnisse der Repressionspolitik des Sozialismus; es ist aber weiter ein Lehr- und Lernbuch in der Hand des Befähigten, wie die revolutionäre Politik des Sozialismus mit den eigenen Waffen bekämpft und getötet werden kann.

Dr. Schacht über Deutschlands währungs- politische Lage.

In der Zentralauskunftung der Reichsbank gab Reichsbankpräsident Dr. Schacht einen Überblick über die Maßnahmen, die im Zusammenhang mit der Ueberleitung der Bank auf die neuen Verhältnisse getroffen sind.

Die Aufhebung der Dawesanleihe und das Inkrafttreten des neuen Bankgesetzes sind die letzten Hauptmaßnahmen für die deutsche Währungsreform gewesen. Auch die Rentenmark hat als Uebergang zur Goldwährung ihre Aufgabe erfüllt, und es kommt nunmehr auf die Währung in ihrer Zahlungsbilanz an. Größte Sparfameit im Innern und Verbilligung der Produktion sind die ersten Faktoren für die Aktivität der Handelsbilanz. Das Preisproblem selbst gewinnt dadurch eine größere währungspolitische Bedeutung. In erster Linie muß das ganze Kreditwesen einer genauen Prüfung unterzogen werden. Das Systemlose Hinterherlaufen hinter den ausländischen Krediten seitens eines Heeres von unberufenen Vermittlern hat zu den schwersten Schädigungen geführt. Viele ausländische Kredite sind nicht für produktive und lebensnotwendige Zwecke verwandt. Besonders öffentliche Körperschaften haben Kredite abgeschlossen, die im Interesse der deutschen Volkswirtschaft besser unterblieben wären, da diese Körperschaften ihre Einnahmen fast nur aus Steuern und Zöllen bestreiten und selten wirtschaftliche Betriebe ausbeuten. Die oft außerordentlich hohen Provisionsgewinne sind meistens durch solche Tatsachen bedingt gewesen. Dr. Schacht trat für eine zentral geleitete Kontrolle zwecks Verhütung größerer Verschuldung an das Ausland ein und begrüßte den von der preussischen Regierung in dieser Hinsicht gemachten Anfang. Eine solche Kontrolle sei um so wichtiger, als schon jetzt die Kommunen infolge des schematischen Finanz-

Kleidungsünden.

Der Monat Oktober, der oft recht launisch ist und in sonstigen Jahren vielfach „Aprilwetter“ bringt, hat uns diesmal noch eine große Reihe von selten schönen, sommerlich warmen Herbsttagen beschert. In den meisten deutschen Gauen ist bisher noch nicht einmal nachts oder in den Morgenstunden das Thermometer unter den Nullpunkt gesunken. Selbst die Sträucher und Bäume, die, wie die Kastanien, durch das Herabfallen der Blätter in den Vormittagsstunden auch dem Spätaufsteher anzeigen, daß es in der Nacht stark gereift oder gar gefroren hat, tragen noch voll das herbstlich gefärbte Laub. Abends und morgens aber zeigt in dieser Jahreszeit die Temperatur eine sehr erhebliche Abweichung von der des Tages. „Keine Rose ohne Dornen“ sagt ein altes Sprichwort. Leider birgt gerade dieses schöne Herbstwetter besondere Gefahren für unsere Gesundheit in sich, indem Erkältungen an der Tagesordnung sind, wovon Aerzte und viele Laien ein garzig Lied zu singen wissen.

Zwar gibt es zahlreiche Möglichkeiten, die zu Erkältungen führen können, aber es herrscht wohl kein Zweifel darüber, daß man besonders in der jetzigen Jahreszeit ihre Veranlassung, den ziemlich schroffen Uebergang von Wärme zu Kälte, zu wenig beachtet und sich den wechselnden Launen des Wetters nicht mit der erforderlichen Schnelligkeit anpaßt. So muß man denn die Folgen tragen, die sich in harmlosen Schnupfen, aber auch in heftigen Katarrhen der Luftwege und Atmungsorgane oder gar in ernsthaften Erkrankungen äußern.

In vielen Fällen beruhen diese üblen Wirkungen des innerhalb eines Tages eintretenden Witterungswechsels auf unserer ungewöhnlichen Kleidung und können bei genügender Vorsicht sicher vermieden werden. Im allgemeinen wird bei der uns einmal innewohnenden Sorglosigkeit in der Uebergangszeit zu leichte Kleidung getragen. Gerade die jetzige Witterung verlangt, daß wir uns durch geeignete Kleidung gegen Temperaturniedrigung schützen. Wir pflegen daher Mäntel und sonstige wärmere Kleidungsstücke in Anwendung zu bringen. So empfehlenswert und gut es nun für den Aufenthalt im Freien auch ist, so falsch und bedenklich ist es, wenn man sich im warmen Zimmer befindet. Bei dem Besuche, die sich die Menschen gegenseitig machen, bei dem Aufenthalt in Bädern und Warenhäusern pflegt man meistens gar nicht daran zu denken, daß man das wärmere Kleidungsstück ablegen sollte. Die meisten

ausgleichs und im Rahmen ihrer Besteuerungsfreiheit die Wirtschaft ohne Not in einem Ausmaße belasten, das dringend der Milderung bedarf. Besonders die Tatsache, daß einige Kommunen dazu übergegangen sind, eine Aufwertung der Schuldverschreibungen auf eigene Faust vorzunehmen, wo das Reich als Ganzes unter dem Zwange der Not sich dieses versagen müsse, beleuchtet die Notwendigkeit einer solchen Einrichtung aufs Klarste. Die Stabilität der Währung hat mit allen Inflationsauffassungen so ziemlich aufgeräumt. Ein besonderes Kapitel ist hier noch das Bank- und Kreditwesen, das nunmehr einer genauen Prüfung unterzogen werden soll. Erfreulicherweise ist die Reichsbank bei den zwangsweisen Herabsetzungen der Kreditätze nie auf bösen Willen gestoßen, sondern die Banken haben sich soweit wie irgend möglich den Ermäßigungen geneigt gezeigt. Die ganze Ueberproduktion, die noch heute im Bankwesen besteht, wirkt naturgemäß dem Herabdrücken der Zinssätze entgegen. Eine solche Feststellung sollte den Reichsbankpräsidenten aber nicht abschrecken; denn bei solchen Ueberproduktionen handelt es sich größtenteils um kommunale Bankinstitute und Inflationsgründungen, die nicht den Beweis ihrer absoluten Notwendigkeit erbringen können. Gerade diese Gesellschaften, die immer glauben, der Wirtschaft helfen zu müssen, schaden ihr am meisten und haben stets zur Verteuerung der Zinssätze und Provisionen beigetragen. Oft sind durch die Unerfahrenheit der Leiter große Verluste entstanden, die letzten Endes die Steuerzahler tragen mußten. Wir erinnern bei dieser Gelegenheit nur an den famosen Leiter der Thüringischen Staatsbank, Voß, der diesen ganzen Staat beinahe zum Bankrott gebracht hätte. In den Vortragsjahren, wo das ganze Kreditwesen straff organisiert war, wäre so etwas nie möglich gewesen. Wenn Dr. Schacht diese Vortragszeiten wieder als Muster annimmt, so besteht die Gewähr, daß das Kreditwesen wieder in geordnete Bahnen geleitet wird. Denn früher wurden die Spargelder unter besonderem beschützenden Schutz denjenigen Stellen zugeleitet, die die richtige Verwendung dafür besaßen und die Gewähr der Sicherheit boten. Besonders der Landwirtschaft, die heute fast ohne jeden Hypothekenkredit ist, sollen diese Spargelder zugute kommen. Erst kürzlich hat auch der Landwirtschaftsminister, Graf Rautmann, betont, daß er die freien Gelder der Versicherungsgesellschaften mehr als bisher als Kredite für die Landwirtschaft verwenden will und daß mit den großen Versicherungsgesellschaften bereits diesbezügliche Fühlung genommen ist. In einem verarmten Lande, wie Deutschland es zurzeit ist, darf das Verlorene nicht durch hohe Zinsen und Provisionen, nicht durch kurzfristige Kredite und hohe Preise wieder eingeholt werden wollen, sondern in langsamer, systematischer Arbeit unter Ausnutzung jeder leistungsfähigen Produktion.

Ein neues Tuberkuloseheilmittel.

In der Kopenhagener medizinischen Gesellschaft erklärte der Professor der Physiologischen Fakultät Holger Møllgaard vor einem überfüllten Saale Bericht über die experimentellen Grundlagen seiner im Laufe dieses Jahres erprobten Tuberkulosebekämpfung mit seinem neuen Mittel Sanoerysin (bisher Mucocidin) genannt. Er betonte zunächst, daß seine Versuche sich an Robert Kochs Entdeckung von der Giftigkeit der Goldsalze gegenüber den Tuberkelbazillen anknüpfen und schildert das Sanoerysin als die erste Goldverbindung, die wirklich Tuberkelbazillen im Organismus töte, als anorganische Verbindung, in der das Gold so fest gebunden sei, daß es nicht nach der Einspritzung ins Blut als Metallsalz wirke, und selbst bei Anwendung größerer Dosen keine Metallvergiftungen hervorgerufen kann. Das Gold sei an eine chemische Gruppe gebunden, die sich im Organismus mit den Tuberkelbazillen vereinige und dadurch die vernichtende Wirkung des Goldes auf diese übertrüge. Der Stoff sei am besten in die Venen einzuspritzen, evtl. in die Muskeln. Der Hauptpunkt der Behandlung sei die Kombination der Sanoerysineinspritzungen mit Einspritzungen eines Serums, das ein Gegengift enthalte. Durch die Neutralisierung der gefährlichsten, durch die bewirkte Vereinerung der Bakterien frei gewordenen Gifte dieses Serums werde dieses in die Muskeln eingespritzt. Durch die Kombination von Sanoerysin und Serum könne man auch sehr schwere Fälle von Tuberkulose bis zu einer gewissen Grenze behandeln. Dennoch handelt es sich, wie Professor Møllgaard hervorhob, bei diesem neuen Mittel nur um einen Anfang oder einen Uebergangspunkt für die fortgesetzte Arbeit. Die zahlreichen Hörer, fast ausschließlich Aerzte, brachten Professor Møllgaard am Schlusse seines Vortrages lebhafteste Ovationen dar.

Menschen bleiben in ihrem Mantel, ihrem Umhang, ihrem Cape ruhig im warmen Zimmer sitzen, bewegen sich oft stundenlang in geheizten Bädern und sind aufs höchste erstaunt, wenn sie trotz des warmen Mantels mit einem Schnupfen nach Hause kommen. Der Grund liegt ja klar auf der Hand. Das wärmere Kleidungsstück ist bestimmt, bei der niedrigen Temperatur im Freien uns vor alldem großem Wärmeverlust zu schützen. Es verliert also seine Bedeutung und verfehlt seinen Zweck, wenn wir uns in geheiztem Raum befinden. Im Gegenteil, es wird hier zu einer Ueberhitzung des Körpers führen. Kommen wir nun plötzlich ins Freie hinaus, so ist das Verhältnis ganz das gleiche, als ob wir in unserer gewöhnlichen Hauskleidung ohne Mantel im Freien spazierengegangen wären. Man sollte also dringendst darauf achten, daß jeder, es gilt das auch besonders für die Kinder, im geschlossenen Raum sich der Ueberkleider entledigt, sie erst beim Hinaustreten ins Freie wieder anlegt. Weiter kommt noch ein Umstand in Betracht, nämlich die starke Erhitzung, die bei Gesellschaften, Bällen usw. zustande zu kommen pflegt. Die Damen in ausgesetzten Kleidern erhitzen sich beim Tanz und eilen dann, oft nicht genügend vor der Kälte geschützt, ins Freie. Das sind die Gelegenheiten, wo allseits die schwere Bronchialkatarrhe, ja Lungenentzündungen erworben werden. Am besten ist es immer, sich, wenn man erhitzt ist, zunächst in geschlossenen Raum langsam abzukühlen und dann erst ins Freie zu gehen. Es sind freilich nicht allein falsche hygienische Vorstellungen, häufig auch Mode- und Eitelkeitsrück-sichten, die für mancherlei Kleidungsünden verantwortlich zu machen sind. Da ist der Pelz, die Boa, die, wie die Schlange im Paradies, unsere Damenwelt in Versuchung führt, ihre Gesundheit in leichtsinniger Weise auf das Spiel zu setzen.

Beim Lampenschein ein- und geht.

Mit Riesenschritten nähern wir uns den Tagen, wo uns die Sonne ihr strahlendes Gesicht nur selten oder nur auf wenige Stunden zeigt und uns im Vergleiche zu dem blendenden Glanze der Sommerstage nur ein trübes Licht spendet. Wirklich nehmen jetzt die Tage morgens und abends ab, und bald werden wir einen großen Teil der Jahreszeit bei künstlicher Beleuchtung mit unserer Beschäftigung ausfüllen. Wir neuzzeitlichen Kulturmenschen können uns das kaum anders vorstellen. Bei ein-tretender Dunkelheit genügt es für uns, einen kleinen Schalter mit einer leichten Sandbewegung etwas herumzudrehen oder in be-

Aus Laasphe und Umgegend.

— November. Von allen Monaten des Jahres ist der November der uns am wenigsten zusagende. Nicht allein der Tatsache halber, daß er keinerlei fröhliche Seitenlage irgend welcher Art bringt, die uns im ewigen Einerlei des Alltags eine kleine Zerstreuung versprechen, sondern wohl vor allem deshalb, weil der gesamte Witterungscharakter des Novembers mit seltener Jähigkeit Jahr für Jahr der gleiche, wenig befriedigende bleibt. In einer Zeit des beginnenden Winters, einer Zeit, die an sich schönheitsarm und wenig abwechslungsreich ist, stellt der verwöhnte Mensch doppelte Ansprüche an ein bißchen gutes Wetter. Aber wie das klare, sonnige Wetter des Oktober im Laufe der Jahreszute sprichwörtlich geworden ist, so ist das gleiche hinsichtlich der trüben, regnerischen Stimmung des Novembers der Fall. Auch die berühmten „ältesten Leute“ können sich nicht entsinnen, jemals einen anderen November kennen gelernt zu haben, als einen solchen, in dem Regen, Nebel und Matsch das Geistesleben hielten. „Grau in grau“ ist die Parole des Novembers von jeher gewesen. Und vor, abgesehen von Naturerscheinungen und ähnlichen idealen Forderungen, lediglich der egoistischen Bequemlichkeit und den nützlichen Daseinsfreuden Treue geschworen hat, der wird im November zumindest durch einen lästigen Schnupfen darüber belehrt, daß in diesem Erdendasein nicht alles unbedingt nach seinen Wünschen geht. — Streichen wir also den November aus der Liste unserer besonderen Freunde! Trüben wir uns damit, daß auch sein Regiment nicht länger als dreißig Tage dauert, und daß hinter ihm der Dezember folgt, der mit Schnee und Eis und Weihnachtsherrlichkeit alles weltmacht, was uns der November schuldig geblieben!

— Wenn wir die Auf- und Untergangszeiten der Sonne während des Monats Oktober im Kalender genauer ansehen, so finden wir, daß die Länge der Nachmittage schneller abnimmt, als die Länge der Vormittage. Dieser Unterschied findet seine Erklärung darin, daß die gleichförmig fortschreitend gedachte mittlere Sonne, nach der sich unsere Uhren richten, mit der ungleichmäßig schnell fortschreitenden wahren Sonne zurzeit nicht Schritt hält. Der Unterschied zwischen wahrer und mittlerer Sonne erreicht an diesen Tagen den Höchstbetrag von vier als einer Viertelsunde und demgemäß der Unterschied der Dauer der Vor- und Nachmittage das Doppelte, also mehr als eine halbe Stunde. Die Abnahme der Tageslänge führen wir also hauptsächlich an den Nachmittagen. K.

Laasphe, 3. Nov. (H o c h w a s s e r.) Durch die anhaltenden Regengüsse der letzten Tage, besonders aber durch den starken Regen in der Nacht auf Sonntag führten gestern alle Bäche und Flüsse Hochwasser. Namentlich die Bahn gilt gestern einem reißenden Strom und war stellenweise einige hundert Meter breit; sie führte derart viel Wasser mit, wie es auch bei den schlimmsten Hochwassern zur Zeit der Schneeschmelze kaum ärger war. Die Holzbrücke, die zum Turmplatz führt, und die vor Winter jedesmal einstrich, wurde von den Fluten mitgenommen. — In den Häusern an der unteren Bahnhofstraße haben die Keller und Ställe bald voll Wasser, so daß die Leute das Vieh in Sicherheit bringen mußten. Das Beamtenhaus am Bahnhof stand inmitten eines Sees. Daß die Bewohner in der Bahnhofsgasse so viel unter dem Hochwasser leiden, daran ist wohl hauptsächlich die veraltete Regulierung des Ralleborn-Baches schuld. Ein Umding ist es auch, daß die Röhre der Stadt Kanalisation bei der Mündung viel enger ist, als in der Bahnhofstraße und infolgedessen das Wasser nicht fließen können, das sich dadurch zurückstaut. Es ist wirklich an der Zeit, daß hier einmal etwas Durchgreifendes geschieht. Das einzige — allerdings auch sehr kostspielige — Heilmittel wäre ein genügend großer, vielleicht mannshoher Kanal, welcher an der unteren Bahnhofstraße beginnend, die ganzen Abwässer der Kanäle und Bäche aufnehmen könnte und in genügender Tiefe geführt, am Ralleborn-Sägewerk und der Mittelmannschen Fabrik vorbei im weiten Bogen nach rechts unter dem Bahndamm hindurch unter dem sogenannten Sinnerischen Wehr in die Bahn geleitet würde. Eine derartige Anlage könnte allein den Uebelstand des Gebirgstales beseitigen und mit einer derartigen Anlage ließe sich auch nur allein der Wiesengrund entwässern und zum Industriegebiet geeignet machen. Alle andere Unternehmungen sind Fiktionen, für die das Geld zu schade ist. — Heute morgen hatte sich das Wasser schon wieder ziemlich verlaufen und die Bäche machen alle wieder einen ganz harmlosen Eindruck. — Aus anderen Gegenden wird ebenfalls harkes Hochwasser gemeldet. Die Sieg war derart gestiegen, daß sie z. B. in Siegen einen ganzen Stadteil unter Wasser setzte.

Laasphe, 3. Nov. Der starke Sturm in der Nacht auf Sonntag entwarfelte u. a. im Hofe des Herrn Geh. San. Rals

quemer Weise ein Streichholz anzureißen, um im Augenblick ein mehr oder weniger großes Lichtmeer um uns hervorzuzaubern, wobei für die meisten nicht einmal Mühe bleibt, die Freuden der traumlichen Dämmerstunde beim behaglich flackernden Ofenfeuer zu genießen. In unserer schnelllebigen Zeit übersteht und vergeht man nur zu bald, wie es anders sein kann und wie es noch kürzlich einmal anders war, welche Jagd nach einem Liter Petroleum oder ein paar Stearinkerzen war.

Wenn ein Zeitgenosse der alten Kulturwelt, etwa ein Grieche aus der Zeit des Perikles oder ein römischer Patrizier, der in Rom in einem prächtigen Palast oder im Gebirge oder an der See in einer prächtigen Sommervilla wohnte, das Lichtmeer einer unserer Großstädte sehen könnte, so würde er das Ganze vielleicht für ein Trugbild halten. Die großen elektrischen Lampen auf den Plätzen einer Großstadt könnten ihm als Sterne erscheinen, die zur Erde hinabgefallen sind; denn in den Zeiten der alten Griechen und Römer waren die Lampen, oder was man so nannte, noch ganz primitive Hausgeräte, offene Schalen, mit Olivenöl gefüllt, aus denen ein Flammenherd hervorkam. Diese Lampen konnten nur ein sehr spärliches Licht verbreiten, und es wurde damit auch nicht viel besser, als man dazu überging, die Schalen zu vergrößern und mehrere Flammen zu setzen, die als Döchte dienten, hinein-zulegen. Erst auf einem langen Wege sind die Lampen zu der heute so vervollkommen worden, wie sie uns heute zur Verfügung stehen.

So wird und ist denn die Lampe den ganzen Abend über Lichtspenderin und zugleich der Mittelpunkt, um den sich die ganze Familie beim warmen Ofen im behaglichen Heime sammelt. Hatte sich an den kalten Sommerabenden die Familienmitglieder häufig zerstreut, so legen sie jetzt beim Schein der Lampe bei trau-tlichem Geplauder, beim Lesen der Zeitung oder eines Buches oder bei irgendeiner Arbeit zusammen. Dabei wird die Lichtspenderin zur Begleiterin und Zerstreuung des Menschen. Der Grundstich zu vielen häuslichen Tugenden wird unter der Lampe gelegt, und unter ihr eignen sich die Menschen das meiste Wissen an. Jeder Buchhändler, jeder Zeitschriften- und Zeitungsverleger weiß, daß im Winterhalbjahr weit mehr gelesen und studiert wird als in der Sommerzeit, und draußen auf dem Lande gibt es viele Familien, die im Sommer kaum in die Zeitung hineinschauen, die aber sofort wieder eifrige Leser werden, wenn der Herbst mit seinen länger werdenden Abenden heran- kommt. Ein römischer Landmann, der einst den Philosophen Epiktet öfter bei der Lampe las, meinte sogar, daß die große Weisheit, die man Epiktet nachsah, aus der Lampe selbst stamme, und stürzte so lange an den Gelehrten ein, bis dieser ihm die Lampe verlor. Der einfältige Bauer merkte aber bald, daß ihn die Lampe des Philosophen auch nicht klüger machte, und nannte ihn einen Betrüger. So ist es freilich auch noch heute. Selbst die Lampe eines Epiktet wird einen Narren nicht klüger machen.

Dr. Guder auch einen alten Baum, der auf die Straße stürzte. — Ein Glück, daß dies zu einer Zeit geschah, wo die Königsstraße nicht belebt war.

Laasphe, 3. Nov. Eine wenig rühmliche Gastrolle gab kürzlich ein junger Mann aus Siegen in unserem Städtchen. Mit gefälschten Papieren war er als angeblicher „Darlehensvermittler“ in einem hiesigen Gasthaus abgekriegt, wosin er Verwandte und Bekannte lud, um mit diesen eine Kneiperei zu veranstalten, bei dem er sich in nobler Weise etwas leisten ließ. Nach einigen Tagen, als die Bezahlung der Beche brennender wurde, verstand er es durch einen raffinierten Trick, das Zahlungsziel noch etwas hinauszuschieben. Er kam eines Abends in größter Aufregung mit der Meldung herein, daß er soeben in der Bahnhofstraße seine vollgepackte Brieftasche mit 250 Mark verloren habe. Man tat natürlich sofort, was in einem solchen ärgerlichen Fall zu tun ist, benachrichtigte die Polizei, die das große Ereignis noch am späten Abend durch die Schelle bekannt gab. Passanten der Bahnhofstraße konnten kurz darauf beobachten, wie schattenhafte Gestalten durch anstrengendes Kopfschütteln den Schatz des „reichen Amerikaners“ zu heben versuchten. Jedoch ohne Erfolg — die gefüllte Brieftasche wurde nicht gefunden. In der übrigen Zeit war der junge Mann aber durchaus nicht untätig und entwickelte eine geistige Regsamkeit, die für seine Mitmenschen durchaus nicht immer von Vorteil war. So fälschte er angebliche Briefe von Tanten und Verwandten, in welchen überaus gebeten wurde, dem Ueberbringer, der sich in einer augenblicklichen Geldverlegenheit befände, einen größeren Betrag mitzugeben. Man wolle mit Haus und Hof für diese Gefälligkeiten haften. Mit einem derartigen „Antrag“ erschien er auch bei den hiesigen Geldinstituten, die dem „Geldvermittler“, wohl infolge seines wenig vertrauenswerthen Eindrucks, sofort die nötige Absfuhr gaben. Ein an diese Unternehmungen anschließender Expressversuch bei einer hiesigen Geschäftsfrau machte das Maß zum Ueberlaufen voll. Man verhaftete den Schwindler und setzte ihn hinter schwebende Gardinen. — Leider nur auf wenige Stunden, worauf seine Freilassung erfolgte. Warten wir also noch 14 Tage und der spurlos verschwundene junge Mann wird die fehlenden Straftaten noch nachgeholt haben!

— **Nicht ohne Licht fahren!** Wer jetzt des abends die Landstraßen passiert, der wird die Beobachtung gemacht haben, daß sehr viele Fahrzeuge ohne vorchriftsmäßige Beleuchtung fahren. Daß durch diesen Verstoß manchen Leben gefährdet wird, werden diese wohl selbst zugeben müssen. In der jetzigen Zeit, wo wieder genügend Petroleum und Karbid zu haben ist, muß es Pflicht eines jeden Fahrzeugbesizers sein, für genügende Beleuchtung Sorge zu tragen. Andernfalls wäre es Pflicht der Polizei, die Nachlässigen zur Anzeige zu bringen.

— **Besondere Stimmzettel für die Preußenwahl.** Nach einer Meldung der „Voss. Ztg.“ werden auch für die Preußenwahlen amtliche Stimmzettel ausgegeben. Aus Gründen der Uebersicht ist entschieden worden, daß zwei Stimmzettel, einer für die Reichstagswahl und einer für die Landtagswahl hergestellt werden, die sich durch ihre Farben unterscheiden und den Aufdruck „Reichstags“ oder „Landtag“ tragen. Bei der Wahlhandlung müssen beide Stimmzettel in denselben Umschlag gelegt werden.

— **Neue Ortsklasseneinteilung.** Bei dem neuen Ortsklassenverzeichnis sind die Städte Verleburg und Laasphe sowie Erndtebrück in Ortsklasse B gekommen. Vorher waren die genannten Orte in Ortsklasse C.

— **S. G. V. - Ehrenmal.** Hierzu teilt die Geschäftsstelle des S. G. V. mit, daß das Richtfest für das Ehrenmal auf dem Kahlberg bestimmt am 8. November stattfindet. Alle die an dieser Feier teilnehmen wollen, werden gebeten, sich bis Mittwoch bei dem Schriftführer der Abtl. Erndtebrück, Herrn Dittel, auf dem Amt zu melden, woselbst auch die Liste von der 1. Ehrenmal-Gesellschaft alsbald abzugeben sind.

Fendungen, 3. Nov. Am Donnerstag voriger Woche fand hier die Verpackung des gemeinschaftlichen Jagdbeutels Feudingen statt. Meistbietender blieb ein Herr aus Duisburg mit 2280 Goldmark jährlich, während eine einheimische Firma das vorletzte Gebot mit 2270 Goldmark abgab. Vor dem Kriege wurde für die Jagd 1660 Goldmark jährlich bezahlt.

Erndtebrück, 3. Novbr. (Abschiedsfeier des Herrn Lehrer Kroh.) Am Donnerstag morgen um 11 Uhr versammelten sich Gemeindevertretung, Schulvorstand und Elternbeirat sowie das Lehrerkollegium von Erndtebrück in dem bisherigen Klassenzimmer des Herrn Lehrer Kroh, um mit ihm und seiner Klasse eine schlichte Abschiedsfeier zu halten. Die Kinder hatten es sich nicht nehmen lassen, ihrem scheidenden Lehrer zu Ehren das Klassenzimmer schön auszumähen. Nach einem gemeinsamen Gedicht richtete Herr Rektor Hansmann im Namen der Schule und des Lehrerkollegiums herzliche Worte des Abschieds und Dankes an den scheidenden Lehrer und Kollegen. Nach zehn lange Jahre hat Herr Kroh in Erndtebrück als Lehrer gewirkt. Nach zehn Jahre, wieviel Monate, Tage, ja Stunden schliessen sie in sich, wieviel Lehrensmomente, Sorge und Arbeit bedeutet sie; aber auch wieviel Segen hat der scheidende in dieser Zeit ausgesieut. Herr Kroh kam als junger Lehrer mit großer Begeisterung in sein Amt nach hier. Ihm galt als oberster Grundsatz für sein Wirken, daß aller Erfolg und aller Segen der Volksschule von der Lehrerpersönlichkeit abhängt. Demgemäß hat er alle seine Kräfte und sein reiches Können voll und ganz in den Dienst der Schule gestellt. Er hat er in seinen Grenzen und in seinem Bereich erfüllt, was er erfüllen sollte. Daß er auch die zweite Haupttugend eines rechten Erziehers und Lehrers, die Liebe, in reichem Maße besitzt, das zeigt das Verhältnis, das zwischen ihm und seinen Kindern und besonders seiner Klasse bestand. Sodann pries Herr Rektor das Zusammengehörigkeitsgefühl des scheidenden, das ihn allen Kollegen lieb und wert hat werden lassen. Nur ungern lassen wir den bewährten und tüchtigen Lehrer scheiden. Wir danken ihm für seine treue Arbeit an Kindern und Schule und im Kollegium und wünschen ihm einen segensreichen Einzug in seiner Heimat. Im Namen des Kollegiums überreichte ihm Herr Rektor H. eine Sammlung schöner Bilder aus den segensreichen Gauen Deutschlands. Dabei führte er aus, wenn er Erndtebrück vergeblich darin suche, so solle er der alten Arbeitsstelle einen umso wärmeren Platz in seinem Herzen einräumen und unsre Schule nicht vergessen. — Sodann sprach Herr Pastor Sagner im Namen der Erndtebrücker Kirchengemeinde. Mit großer Befriedigung sprach er von dem schönen Verhältnis, das hier zwischen den beiden Schwesteranstalten Kirche und Schule besteht. Hier dankte dem scheidenden, daß auch er durch seine Arbeit in reichem Maße zu diesem Verhältnis beigetragen habe. Wenn auch das Scheiden nicht leicht ist, da so viele Herzen zerrissen werden und an anderer Stelle erst neu geknüpft werden müssen, so ist Herrn Kroh doch beizubringen, was nur wenigen Menschen beizubringen ist: Er darf das Erbe seines Vaters antreten und dadurch in doppelter Weise Liebe ernten. Im Namen der Erndtebrücker Kirchengemeinde dankte Herr Pastor Herrn Kroh für seine segensreiche Tätigkeit und wünschte ihm Gottes reichen Segen für seine fernere Arbeit und seinen weiteren Lebensweg. — Für die Gemeinde Erndtebrück und den Schulvorstand sprach Herr Amtmann Köhler Herrn Kroh seinen Dank aus für seine treue und in aller Stille geleistete Arbeit. Er bezog in diesen Dank auch die Gattin des scheidenden ein, die mehrere Jahre als fleißige und tüchtige Lehrerin an der Sektia gewirkt hätte, bis Herr Kroh ihren wahren Wert erkannt und sie zur Gattin erhoben hatte. Herr Amtmann wünschte den scheidenden auch für die Zukunft alles Gute und Herrn Kroh bal-

hige volle Genesung und auch ferner reichen Erfolg in seinem Beruf. Als Andenken an seine achtzehnjährige Tätigkeit in der Gemeinde soll Herr Kroh ein Bild von Erndtebrück erhalten, das leider noch nicht angekommen war. — Herr Kroh dankte für die warmen und herzlichen Worte und sagte, daß er nur versucht habe, seine Pflicht zu tun, und er würde sich freuen, wenn ihm das gelungen sei. Er betonte, daß er nur ungern scheidet, daß er aber durch die unangenehmen Wohnungsverhältnisse und besondere Umstände in seiner Familie dazu gezwungen sei. Er verabschiedete, daß er Reis gern an Erndtebrück und seine 18jährige Tätigkeit hier zurückdenken werde. Besonders herzlich gedankte er dann sein Abschied von den Kindern. Ein gemeinsames gesungenes Lied und Gebet schloffen die schöne Feier. Wir alle aber wollen Herrn Kroh nochmals herzlich danken für seine treue, liebevolle und erfolgreiche 18jährige Lehrtätigkeit. Wir wünschen ihm auch in seiner Heimatgemeinde reichen Erfolg und rufen ihm hiermit ein herzliches „Lebewohl“ zu.

Erndtebrück, 2. Nov. Heute nachmittag war zwecks Gründung eines St. I. v. e. eine Versammlung von der Ortsgruppe Siegen des „St. I. v. e. Sauerland“ abberufen worden. Für Erndtebrücker Verhältnisse waren nur einige Herren erschienen; Damen fehlten vollkommen. Dieser Umstand bestrebt umso mehr, als vor dem Kriege ein Wintersportverein hier bestanden hat, der über eine ansehnliche Mitgliederzahl verfügte. Im Laufe der Versammlung wurde eine Ableitung des „St. I. v. e. Sauerland“, Erndtebrück gegründet. Es liegen sich sofort 22 Mann eintragen. Durch angestrebte Werbetätigkeit und durch das sportliche Interesse der Erndtebrücker erwartet man eine fortgesetzte Steigerung der Mitgliederzahl. In der Versammlung wurde u. a. beschloffen, engen Anschluß an die schon bestehende Abteilung Siegen und die neugegründete Abtl. Laasphe zu nehmen. Erndtebrück ist in mancher Hinsicht als Mittelpunkt des Wintersportes gedacht, da es über ein großartiges Stigellände verfügt. Falls man das dazu erforderliche Gelände erhalten wird, wird noch in diesem Jahre eine Sprungschanze in der unmittelbaren Nähe von Erndtebrück erbaut werden. Dadurch wird unser Ort ein Zielpunkt des sportlichen Interesses für einen weiten Umkreis werden, was auf die Entwicklung desselben von nicht geringem Einfluß sein wird. Außerdem beabsichtigen die drei genannten Vereine einen Skilehrer nach hier kommen zu lassen, der unentgeltlichen Unterricht im Laufen usw. für Mitglieder erteilen wird. Wer also ernstliches Interesse an dieser Sache hat, der soll den geringen Jahresbetrag von 3 Mk. nicht scheuen, um das Skilaufen zu erlernen. — St. Heil!

Turnen * Spiel * Sport.
Turnen.
Laasphe, 3. Nov. Der Turnverein Laasphe veranstaltet lt. Beschluß der letzten Monatsversammlung am Samstag den 15. November ein Turnerkonzert. Turnertische Veranstaltungen, Theater und Tanz sollen den Abend ausfüllen.

Fußball.
Des Unwetters und Hochwassers wegen fielen gestern die meisten Spiele aus. — Breidenstein-Laasphe (kampfl. gewonnen für Laasphe, da B. nicht angetreten. Der Platz war vom Schiedsrichter für spielfähig erklärt worden.) — Fendungen-Niederbieben (kampfl. gew. für F., da N. nicht antrat.)

Größere Anzeigen, die in einer bestimmten Nummer erscheinen sollen, müssen rechtzeitig, d. h. am Morgen des der Ausgabe des Blattes vorhergehenden Tages (also jeweils Dienstag, Donnerstag oder Samstag morgen), aufgegeben werden. — Schluß der Annahme für keine Anzeigen am Ausgabestage, 8 Uhr morgens.

Die Geschäftsstelle.
Bermischtes.
Siegen, 1. Nov. Glück im Unglück hatte der bei dem Brande der Bergmann-Werke geschädigte Lagerverwalter Beder. Es war gemeldet worden, daß diesem 6000 Mark in bar mitverbrennt seien. Nunmehr hat B. dieses Geld in einer Blechbüchse, in der er das Geld untergebracht hatte, unter den Trümmern des zusammengefallenen Lagers unverfehrt wiedergefunden.

Siegen, 1. Nov. Vermischt wird seit dem 27. Okt. d. J. der 21 Jahre alte Schneider Hermann Keller von hier, Ziegelei-straße wohnhaft. Keller hat sich am 27. Oktober, mittags, ohne Kopfbekleidung aus der elterlichen Wohnung entfernt mit der Angabe sich im Leimbacher Weiler erfrischen zu wollen. Das Abhauen des Leimbacher Weilers nach Keller ist ohne Erfolg geblieben. Angenommen ist aber auch, daß ihm sonst ein Unglück zugefallen ist. Personen, die in der Lage sind, Angaben über den Aufenthalt des Keller zu machen, werden gebeten, sich umgehend bei der Kriminalpolizei, Rathaus, Zimmer Nr. 6 zu melden. (Es handelt sich bei dem Vermissten K. um den jungen Mann, der hier in Laasphe die Zechprellereien v. verübt hat.)

Ein Glas Bier. (Ein sächsisches Idyll.) „Herr Ober, ich möchte ein Bier.“ „Dunkles oder helles?“ — „Helles!“ — „Auswärtiges oder hiesiges?“ — „Auswärtiges.“ — „Soll's e großes sein oder gienich e gleeenes?“ — „Ein großes.“ — „Auswärtiges Bier hammr nur in gleen Gläsern da.“ — „Meintwegen: bringen Sie mir ein kleines.“ — „E gleeenes Dunkel?“ — „Nein, ein kleines helles.“ — „Sie wolle doch e auswärtiges Bier?“ — „Ein auswärtiges helles.“ — „Wir hammr auswärtiges rbeje Dunkelke, de helln sinn hiesje Bier.“ — „Zum annerwetter: ich will ein helles Bier. So bringen Sie mir ein hiesiges helles.“ — „Ein kleines helles.“ — „Hiesje Bier wern nur in grooßen Gläsern servierd.“ — „Bringen Sie mir ein großes hiesiges helles.“ — „Sie entschuldin gienich. Sie werdndjs noch nich endschliehn genn, e Dunkelke ze nehme? e helles muß ersich nei angestekt wern.“ — Der Herr packt den Kleiderkoffer neben sich und wirbelt ihn dem Kellner in die Wifage. Dann bestellt er einen doppelten Rogner.

Tüchtige Kontoristin, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, per bald gesucht. Anfängerinnen können nicht berücksichtigt werden. Rhein. Apparate- u. Kühlwerksbau, G. m. b. H. in Birkelbach.

Lüchtige Kontoristin, perfekt in Stenographie und Schreibmaschine, per bald gesucht. Anfängerinnen können nicht berücksichtigt werden. Rhein. Apparate- u. Kühlwerksbau, G. m. b. H. in Birkelbach.

Rhein. Apparate- u. Kühlwerksbau, G. m. b. H. in Birkelbach.

Für die zahlreichen Glückwünsche zu unserer HOCHZEIT danken wir hiermit herzlich.

Carl Imhof und Frau
Luise geb. Schäfer.

Niederlaasphe, den 3. November 1924.

Bernhard Baumann
Uhrmacher

Königstr. 39 Laasphe Telefon 71

Hausdieluhren
moderne Regulateure
Küchenuhren
Wecker

Armbanduhren
Taschenuhren

Abbildungen und Auswahl können auf Wunsch gesandt werden.



Mittwoch, den 5. November, 8 1/2 Uhr im Püttj'schen Saale

Öffentliche Versammlung

des
Sungdeutschen Ordens.

„Deutschlands Not und Wiedergeburt.“

Redner: Bohmeyer-Marbarg.
Alle Frauen und Männer sind herzlich eingeladen.
Freie Aussprache!

Bekanntmachung.

Die Rotlaufseuche unter dem Schweinebestande

1. des Landwirts Fr. Keller,

Fendungen, Hs. Nr. 56,

2. des Gastwirts E. Heinrich,

Fendungen, Hs. Nr. 102

ist erloschen.

Die angeordneten Schutz-

maßregeln sind aufgehoben.

Die Polizei-Verwaltung:

Röbler, Amtmann.

Als Hühnerfutter

empfehlen wir

Weizen

Gerste

Mais.

Erndtebrücker Holz-

warenfabrik u. Mahlmühle

G. m. b. H.

Erstklassige

Milchkuh,

Anfang Dezember fallend,

steht zum Verkauf.

Zu erst. in der Geschäft.

der Wittg. Ztg.

Möbl. Zimmer

mit voller Pension zu

vermieten. Näheres

Wasserstr. 11.

Es gibt nur einen Weg — um Ihre Ware in Bewegung zu bringen:

Sie müssen inserieren!

Gebrauche

Ata — und
im Habs
fleht's stets
bei Dir wie
Sonntag
aus. — Mit

Ata

kaufst Du
alle Sachen
blühblank u.
appetitlich
machst.

Die große Nach-
frage ist der beste
Beweis für die
Qualität meiner

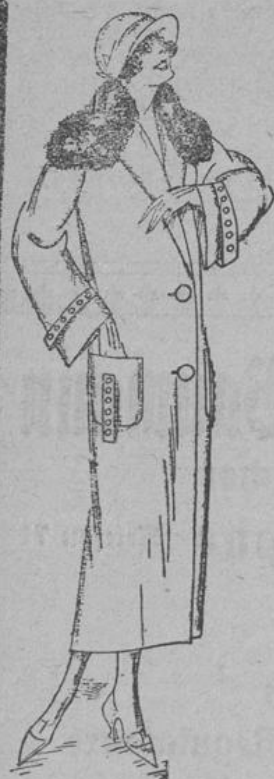
Harzkäse.

Küchen mit Inhalt

60 Stk. 210 Mt.

Meier Scheuer,

Laasphe. Telefon 79.



Für Herbst und Winter empfehle ich in großer Auswahl:

Moderne Fauxch-Mäntel, weite Form mit Gürtel,

Moderne Tuch-Mäntel, aus Wolle in allen Farben,

Velour de laine-Mäntel, moderne Formen,

Gummi-Mäntel,

Bozener Mäntel, imprägniert

in Damen-, Mädchen- und Kinder-Größen zu besonders günstigen Preisen.



Laasphe

J. J. Mez.

Bekanntmachung.

Wir erinnern an die am 10. bezw. 15. ds. Mts. fälligen Steuerbeträge.

Es kommen in Frage:

1. Beiträge zur landw. Berufsgenossenschaft.
2. Beiträge zum Feuerlöschwesen.
3. Wassersteuer 3. Rate.
4. Hundsteuer 2. Halbjahr.
5. Grund-, Vermögens- und Hauszinssteuer.

Die an uns zu zahlenden Reichsteuern (Einkommen-, Umsatz-, Vermögenssteuer und Rentenbankzinsen etc. müssen in bar entrichtet werden. Ueberweisungen durch Bank, Sparkasse oder mittels Zahlkarte kommen nur für die Finanzkasse Siegen in Betracht.

Laasphe, den 3. November 1924.

Stadtkasse: Hahn.

Margarine-Vertreter

von alter, leistungsfähiger, konzernfreier Margarinefabrik gesucht.

Bei der Colonialwarenhändler- und Bäckerlandschaft eingeführte Herren, die Lager unterhalten können, erhalten den Vorzug. Offerten unter A. M. 4702 an G. Gerhens, Ann.-Exped. Hagen i. W.

Sie wählen falsch,

wenn Sie beim Einkauf Ihres Winterbedarfs an Kleidungsstücken, Wäsche, Woll- und Baumwollwaren etc. etc. nur auf den Preis sehen.

Berücksichtigen Sie auch

die Qualität

und Sie werden vorteilhaft kaufen.

Qualität und Preiswertheit

finden Sie bei

Georg H. Hahn,

dem Haus der guten Qualitäten,
Biedenkopf, Markt 17.

Der Einwohnerschaft von Laasphe und Umgegend zur Kenntnis, daß ich meine Damenschneiderei von jetzt ab wieder eröffnet habe und bitte um geneigten Zuspruch.

Frau Anna Keller,
Laasphe, Königstr. 23.



Liebhaver

Photographien empfehle ich mein Lager in Photo-Artikeln, Platten, Filmen, Papieren usw.

Anfänger erhalten kostenlos Belehrung und Aufklärung über Mißerfolge. Photo-Arbeiten, wie: Entwickeln von Platten werden auch von mir übernommen und ausgeführt.

Carl Kämmerer
Laasphe, Bahnhofstr.

Änderung

der Baugebührenordnung vom 13. April 1901.

Auf Grund des Beschlusses der Amtsversammlung vom 5. September 1924 wird gemäß §§ 6, 7 und 90 des Kommunalabgabengesetzes vom 14. Juli 1893 in der Fassung der Novelle vom 26. Aug. 1921 für den Amtsbezirk Erndtebrück nachstehende Änderung der Baugebührenordnung erlassen. Die Sätze der Baugebührenordnung vom 13. April 1901 sollen vom 1. April 1924 ab um 50 Proz. erhöht werden.

Erndtebrück, den 10. September 1924.

Der Amtmann:
gez. Köpfer.

Der Amtsbeigeordnete:
gez. Wehandt.

Genehmigt.

Berleburg, den 11. Oktober 1924.

Namens des Kreisausschusses des Kreises Wittgenstein in Berleburg.

Lt.S. Der Vorsitzende: gez. Dr. Kretschmar.

Veröffentlicht.

Erndtebrück, den 24. Oktober 1924.

Der Amtmann: Köpfer.

Empfehle mein reichhaltiges Lager

in **Bilderleisten**
feinen
in schwarz, braun, gold und Eiche.

Fertige **Bilderrähmchen**
für Postkarten und Photographien.

Gutes **Bilderglas**
in jeder Breite.

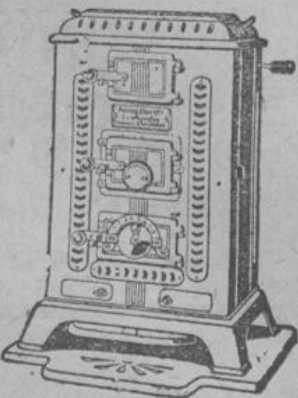
Fertige **Spiegel** und
Spiegelgläser
in allen Größen.

Hermann Jung,
Königstr. Laasphe Königstr.

Schuhwaren aller Art

in reicher Auswahl und zu soliden Preisen
finden Sie bei

Friedrich Schäfer, Laasphe,
Königstr. 42. Königstr. 42.



Petring-Ofen

der bekannte

Spar-Heiz- u. Kochofen

liefert zu den billigsten Preisen

August Mittelman, Laasphe.